**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 20

**Artikel:** "Am Brunnen vor dem Tore"

**Autor:** Dutli-Rutishauser, Maria

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642457

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

mit den geschnitzten Wappen; Kommissionszimmer, alles im Westbau des Bundeshauses; ferner die Möblierung des Bellevue-Palace, die Einrichtung von Hotels in Mürren, Adelboden usw. Einrichtungen in den Schlössern Jegenstorf, Rümligen, Worb, Villars les moines und andern. Ameublements der Fabrik Wetli reisten mit dem schweizerischen Repräsentanten Emil Frey nach Washington, schmückten die Räume des Kardinals Mermillod in Rom. Das Hotel Giesbach wurde von der Firma zweimal ausgestattet. Auch auf Ladeneinrichtungen hat die Firma ihre schönen und edlen Stilformen übertragen. Die Bücherausgabe der neuen Landesbibliothek stammt gleichfalls von Wetli & Co.

Die neuen Fabrikbauten an der Matte wurden 1879 und 1912 erstellt; das Haus an der Junkerngasse, in dem sich Verkaufsräume befinden, kam 1878 in den Besitz der Firma. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß Wetli & Co. von den ersten Telephonabonnenten Berns der sechste war.

Hedwig Correvon.

# „Am Brunnen vor dem Tore."

**Von Maria Dutli-Rutishauser.**

Heinz hatte sich seit drei Jahren vorgenommen, seine Ferien in Wien zu verbringen. Gott, das mußte man doch erlebt haben, solange man jung war — dieses berühmte, lachende, singende Wien! Gab es an irgendeinem Orte der Welt herrlichere Aussichten für einen jungen, strammen Kerl, wie er war? Aber Mutter und Schwestern hatten einen großen Schrecken, den flotten Heinz in diese „leichte" Stadt ziehen zu lassen. Und so kam es erst diesen Frühling dazu, daß Heinz nach Wien fuhr. Seinem Mütterlein klopfte er lachend auf die Schulter: „Mutter, denk doch, dein Bub wird sich gut halten — die Wienerinnen sind sicher nicht halb so gefährlich!"

Die Wienerstadt! In ihr muß doch mehr liegen als gemachte Lustigkeit und künstliche „Stimmung", sie birgt irgendwie in ihren breiten Ringstraßen, dem alten „Graben" und in den lauschigen Cafés den goldenen echten Humor, der auf Stunden Lebenssorgen und Armut vergessen macht. Wenn die Musik erklingt, dann gibt es kein armes Wien mehr, keine Politik und kein Proletariat — dann ist alles ein einziges lachendes tanzendes Volk mit einer großen Freude in Augen und Herzen, und Lieder haben sie alle dieselben und eine einzige Liebe: Wien, — mein Wien!

So sah sich Heinz die Stadt an der Donau. Und stand auch gleich im Banne der lachenden frohen Herzenbrecherin. Er ließ sich auf den Wellen der Gemütlichkeit tragen, trank in Grinzing Heurigen, fuhr Rutschbahn im blühenden Prater und war ganz restlos glücklich.

Nein, Wien war doch nicht gefährlich — es war einfach schön und gemütlich!

Das Schicksal aber wartete auf Heinz nicht im lauten, lachenden Wien. Draußen im grünen Wiener Wald saß es und eines Tages kam Heinz auf froher Wanderschaft an seinem Wege vorbei.

Ueber Perchtoldsdorf und Brunn a. Gebirge war Heinz am frühen Sommermorgen die schmale Straße gezogen. Das Kirchlein von Maria-Enzersdorf läutete frohgemut in den jungen Tag hinein und die Burg Lichtenstein grüßte vom grün bewaldeten Hügel.

Ein Wanderliedchen trällernd, ging Heinz seines Weges. Hei, wie war doch die Welt so schön, nicht nur daheim — auch hier im fremden gastlichen Lande! Der traute liebe Wiener Wald mit seinen Buchen und Kiefern, Ahornen und Tannen rauschte die Begleitung zum Lied des Burschen und tauglitzernd standen am Wege die Blumen. Seltsam leicht und froh ward Heinz das Herz, gleich als ob ihm zur Seite das Glück schreite. Aber er ging allein — mit der leichten Bürde seiner 22 Jahre.

Das Wirtshaus zur Höldrichsmühle hat Fenster und Haustür dem schönen Tag geöffnet. Der Lindenbaum ist grün, der Brunnen, der kleine alte Schubertbrunnen, plätschert, und Heinz kann nicht anders — er muß einen kräftigen Jauchzer tun, da er die Stätte sieht, wo eines der schönsten Lieder deutscher Sprache geboren ward. Er setzt sich, müde vom langen Marsch durch den Wiener Wald, auf die Bank beim Brünnlein und spürt den kühlen Schatten des Lindenbaumes und den süßen Duft seiner Blüten lind die Seele umschmeicheln.

Ein leises Singen hebt an im alten Hause, lieb und innig, mit seltsam weicher fraulicher Stimme. Und jetzt tut sich gar das Fenster auf und das singende Mädchen schaut hinaus — frisch und rotwangig wie der strahlende Tag, mit blauen Vergißmeinnichtaugen. Es schaut den Burschen an und singt das Liedlein zu Ende: „Das muß ein Stück vom Himmel sein —!"

„Ein Stück vom Himmel auf Erden!" jauchzt Heinz auf, wirft Sack und Stock von sich und eilt ins Haus, darin der Himmel aus zwei Augen blaut.

Lachen und Frohsinn empfängt den Burschen, das blonde Mädel bietet ihm willkomm und dann trinkt es mit ihm vom Heurigen und weiß soviel zu erzählen, als hätte es lange darauf gewartet, ihn als Gast zu haben. Die Hausmutter hat Knödel zu Mittag und ein Hühnerl, die läßt sich Heinz auftragen und er meint, in seinem Leben noch nie so gut gegessen zu haben wie in dieser kleinen niedern Schenke im Wiener Wald. Er merkt nicht, daß alle Trautheit dieses Tages von dem heitern blonden Ding ausgeht, das neben ihm sitzt und immer ein Lachen um die roten Lippen hat.

Heinz vergißt das Weiterwandern.

Als am Nachmittag viel Volk einkehrt in der Höldrichsmühle, da fragt er das Mädchen, ob es ihm den Weg wohl zeigen möge zum Husarentempel. Die Kleine nickt und lacht: „Ja, aber recht gern!"

Ein Huterl setzt sie sich noch auf mit Margueriten und Rosen drauf. Zwei Bänder flattern daran — wie der leibhaftige Lenz ist sie anzuschauen, wie sie nun neben Heinz an den blühenden Gärten vorbei in den Waldweg einbiegt, der eng und schmal ist und versonnen.

„Do geht's zum Husarentempel", sagt die Annemirl.

Da lacht er laut auf:

„Das haben Sie geglaubt? Wir gehn doch nur ein wenig von den vielen Menschen weg!"

„Jo, aber nochher, warum denn?" fragt sie.

Heinz sieht sie an und faßt ihre Hände:

„Weil — ja, wie soll ich's wohl sagen? — weil du mir g'fällst!"

Ein wenig wird sie ernst:

„Jo, wenn i mit jedem spazieren müßt, dem i g'fall — es kommen so viele doher und gehen wieder, i kenn das schon!"

„So willst nicht auf ein Stündlein bei mir sein, Annemirl?"

Sie sieht ihn an und ihre Augen sagen ja.

Zum Husarentempel sind sie nicht gekommen. Der Wald hat ein so eigen Lied gerauscht, daß sie immer wieder hinhorchen mußten, — das Moos war so schön weich — sie setzten sich, wozu sonst läßt's der Herrgott wachsen? Und wozu finden sich zwei junge frohe Menschen an einem so schönen Tage, wenn nicht, um sich liebzuhaben?

So ist der Tag vergangen.

Heinz hat sein Herz verloren an die kleine blonde Annemirl im Wiener Wald, und das Mädchen ist selig über seinen Besitz. Es singt ihm alle lustigen und traurigen Lieder vor, die in und um Wien sind. Wie der Abend in den Wald kommt, gehen sie Hand in Hand der alten Höldrichsmühle zu. —

Die Hausmutter ist unwirsch, daß das Schwesterkind sie so im Stich gelassen hat an diesem Nachmittage, wo so viel Leut' da waren. Gar wie sie sieht, daß die beiden noch lang am Brunnen unter der Linde stehen, wird es ihr zu bunt.

„Annemirl", ruft sie laut hinaus, „Annemirl — mueß i's wohl der Mutter sogn!"

Da drückt sie zum letztenmal des Burschen Hand und sagt leis mit Tränen in den Blauaugen:

„So b'hüet di Gott!"

Dann eilt sie hinein.

Heinz steht noch ein wenig. Seine Hände hält er in das plätschernde Wasser und dann bricht er vom blühenden Lindenbaum ein Zweiglein.

„Das ist das Ende vom schönen Liedlein", denkt er und geht allein und schweigsam seine Straße — Wien zu, das er heute kaum mehr erreichen wird.

Ein Liedlein und ein Lindenbaum, ein singender Brunnen am Tore — ja, so fing es an. Wien konnte dem Burschen nichts anhaben — aber über zwei blauen Mädchenaugen hat Heinz den Kopf verloren und hat im Wiener Wald sein Herz verschenkt.

*

Die Linde ist verblüht bei der Höldrichsmühle. Der Wiener Wald fängt sich bald zu färben an. Das kleine, kurze Glück lebt als selige Erinnerung weiter im Herzen der blonden Annemirl. Um ein klein wenig ist sie ernster geworden in diesem Sommer, und oft sitzt sie abends beim Brunnen und singt Schuberts sehnsüchtiges Lied:

„Ich träumt' in seinem Schatten so manchen süßen Traum —!"

— — — — — — — — — — —

Fern vor ihr, auf einsamem Abendgang durch die heimatlichen Wiesen singt Heinz dasselbe Lied, das ihm Tag und Nacht durch die Seele klingt:

„Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort!"

— — — — — — — — — — —

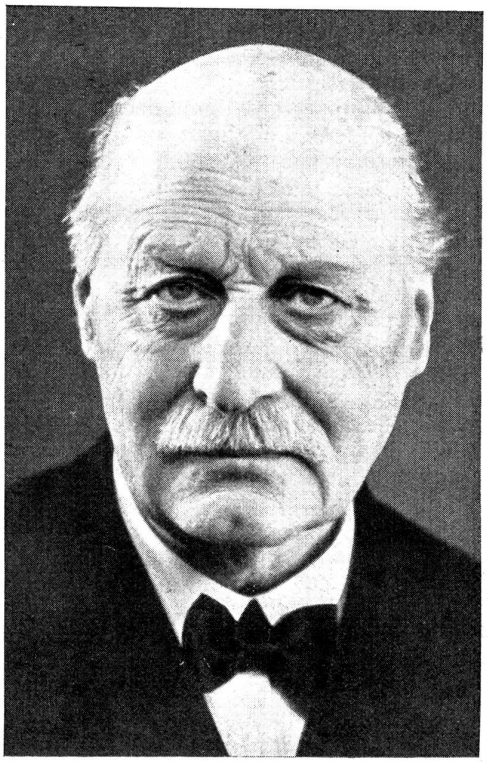
Ein kleines Lied — ein kleiner Traum! Das Leben geht darüber hin und deckt die Erinnerung zu. Nur der Lindenbaum blüht alle Jahre wieder und es fließt plätschernd das Wasser in den kleinen Brunnen vor dem Tore!

# Ein Lebensbild.

## Wilhelm Büchler,

**Buchdruckereibesitzer in Bern, vollendete am 15. Mai sein 80. Lebensjahr und konnte zugleich das 50jährige Bestehen der von ihm begründeten Firma Büchler & Cie. feiern.**

Nachdem Wilhelm Büchler in Thun eine gute Schulbildung am Progymnasium genossen und die Lehrzeit als Buchdrucker in Thun und St. Immer bestanden, suchte er auf einer vierjährigen Wanderschaft, die ihn nach dreijährigem Aufenthalt in Paris über London, Italien, Oesterreich und Deutschland führte, seine Berufstüchtigkeit noch zu vervollkommnen. Nach Bern zurückgekehrt, wurde er technischer Leiter der Buchdruckerei „Berner Stadtblatt" (Haller-Goldschach). Im Mai 1886 erwarb er die Buchdruckerei E. W. Krebs an der Gerechtigkeitsgasse in Bern, dessen Besitzer als Sekretär des Schweiz. Gewerbeverbandes nach Zürich übergesiedelt war. Im Jahre 1889 assozierte sich Büchler mit G. Michel, der an der Metzgergasse eine Buchdruckerei führte. Beide zusammen errichteten sodann an der Marienstraße auf dem Kirchenfeld einen Neubau, in dem sie 11 Jahre lang mit vermehrtem Material und neuen Maschinen und mit vereinten Kräften das Geschäft beständig vergrößerten. Auch nachdem G. Michel 1889 aus der Firma zurückgetreten war, um sich ganz der öffentlichen Tätigkeit widmen zu können, mußte die Buchdruckerei infolge stets



Wilhelm Büchler, Buchdrucker.

wachsender Kundschaft beständig erweitert werden. An der Landesausstellung in Bern 1914 erhielt die Firma Büchler & Cie. als höchste Auszeichnung die Goldene Medaille. Sie steht heute, namentlich vermöge ihrer hohen Leistungsfähigkeit im Illustrationstiefdruck, an erster Stelle im schweizerischen Buchdruckergewerbe, was die von ihr herausgegebenen Verlagswerke und illustrierten Zeitschriften zur Genüge beweisen. Heute beschäftigt die Firma in allen Geschäftszweigen 140 Personen.

Vater Büchler erfreut sich guter körperlicher und geistiger Gesundheit und ist noch stets, unterstützt von seinen ebenfalls berufstüchtigen Söhnen, in der Geschäftsleitung mitwirkend.

Wilhelm Büchler hat aber nicht nur als Buchdrucker Tüchtiges geleistet, sondern auch in der Oeffentlichkeit sich vielfach verdient gemacht, so namentlich als Förderer des Gewerbestandes durch Herausgabe des beliebten Schweizer. Gewerbekalenders, der nun den 50. Jahrgang erlebt und pro 1937 als Jubiläumsausgabe erscheinen wird. Büchler war jahrelang Vorstandsmitglied des städtischen und kantonalen Gewerbeverbandes, ferner der Kommission des kantonalen Gewerbemuseums und der städtischen Gewerbeschule; sodann Herausgeber zahlreicher Verlagswerke, die der Gewerbeförderung dienen. Ferner war er seinerzeit Initiant für die Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung, Begründer und Präsident des Schweizer. Gutenbergmuseums. Er wurde deshalb zum Ehrenmitglied des Schweizerischen Buchdruckervereins, des kantonalen Gewerbeverbandes und des von ihm begründeten Verschönerungsvereins Bern ernannt.

Diese mannigfachen Verdienste rechtfertigen es wohl, daß wir ihrer an seinem Ehrentage gedenken und ihm unsere besten Glückwünsche entbieten. Ks.